

Neue Zürcher Zeitung

Treffpunkt für Holocaust-Überlebende wegen Corona-Krise in Gefahr

Eine Initiative in Jerusalem sorgt dafür, dass Holocaust-Überlebende auch in Corona-Zeiten nicht vereinsamen. Doch wegen der Wirtschaftskrise bleiben Spendengelder aus.

Inga Rogg, Jerusalem
17.09.2020, 05.30 Uhr



Viele Holocaust-Überlebende schätzen die Treffen im «Café Europa», doch seit der Corona-Krise finden sie nur noch eingeschränkt statt.

Jerusalem Foundation

In wenigen Wochen steht im Haus von Dolly Chinitz ein grosses Familienereignis an. Ein Urenkel feiert seine Bar-Mizwa, das Fest, das den Übergang zum Erwachsenenalter markiert und Kinder zu vollwertigen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde macht. Dazu wollten die Töchter von Chinitz, Neffen und Nichten sowie deren Kinder aus Amerika und Kanada anreisen. Seit Monaten hat sich die 90-jährige Holocaust-Überlebende darauf gefreut, endlich wieder ihre Liebsten zu sehen. Doch wegen der Corona-Pandemie ist es nun ungewiss, ob es mit den Reisen klappt und das Fest wie geplant stattfinden kann.

Weil alte Menschen wie Chinitz auch zu Hause kaum noch Besuch empfangen können, drohen sie zu vereinsamen. Umso mehr freut sich die 90-Jährige, dass es an diesem Tag wieder einmal eine Veranstaltung des «Café Europa» gibt. «Café Europa» ist eine Initiative in Jerusalem, die seit vielen Jahren Holocaust-

Überlebende wie Chinitz unterstützt. Benannt ist sie nach einem Café in Schweden, in dem sich nach dem Krieg Holocaust-Überlebende trafen.

Vier Sozialarbeiterinnen und Dutzende von Freiwilligen informieren die Senioren in Jerusalem über derzeit geltende Wiedergutmachungszahlungen, Pensionen oder andere Leistungen, kümmern sich um Anträge, machen Hausbesuche, organisieren Therapien und die Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten.

Das Einzigartige sind jedoch die Treffpunkte, die es in mehreren Stadtteilen Jerusalems gibt. Auf Hebräisch, Russisch, Englisch und Jiddisch bieten sie einmal wöchentlich ein Programm, das speziell auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe ausgerichtet ist: mehr europäische Kultur für die Englischsprachigen, mehr Religion und Geschlechtertrennung für die Jiddisch Sprechenden Ultraorthodoxen.

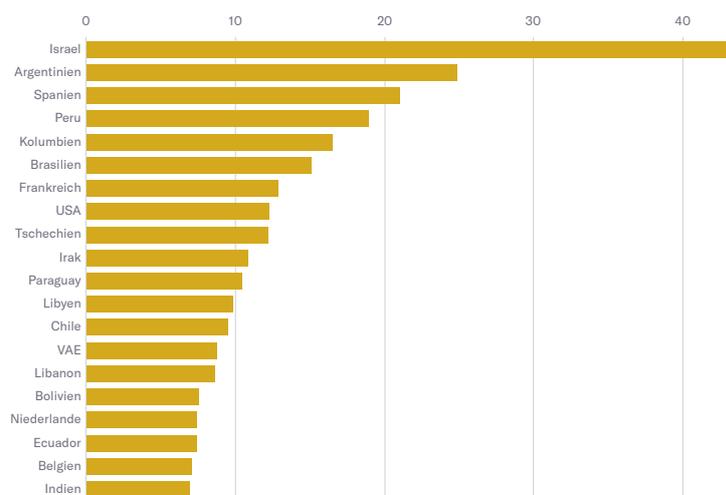
Mit 90 Jahren noch den Umgang mit dem Tablet lernen

Mit dem Ausbruch der Coronavirus-Epidemie fanden die Live-Veranstaltungen und persönlichen Begegnungen jedoch ein jähes Ende. «Viele Überlebende wollen das Haus nicht verlassen, weil ihnen das Virus Furcht einflösst, andere fühlen sich in ihren vier Wänden regelrecht gefangen», sagt Debbie Shalom, die im «Café Europa» 250 englischsprachige Frauen und Männer betreut.

Für die Mitarbeiterinnen ging es gleichzeitig darum, die Senioren nicht dem Risiko einer Infektion auszusetzen. Deshalb gab es «Café Europa» nur noch online. Für jene, die kein Smartphone oder keinen Computer hatten, kaufte das Projekt Tablets, anderen boten die Mitarbeiterinnen technische Unterstützung an. Einfach war das nicht. «Viele Überlebende sind in den Neunzigern, haben Arthritis oder hören schlecht», sagt Shalom. «Aber das Bedürfnis nach Kontakt mit der Aussenwelt ist gross. An der Technik sollte es nicht scheitern.»

Im weltweiten Vergleich verzeichnet Israel die meisten Neuinfektionen

Neuinfektionen mit Sars-CoV-2, 20 Länder* mit den meisten Neuinfektionen auf 100 000 Einwohner, gleitender 7-Tage-Durchschnitt



* Berücksichtigt werden nur Länder mit mehr als 5 Millionen Einwohnern. Stand: 15. 9. 2020.
Quelle: Johns-Hopkins-Universität

NZZ / fsl.

Während der Ausgangssperre im Frühjahr standen sie plötzlich vor dem Problem, dass sie Essens- und Medikamentenlieferungen organisieren mussten. Für Online-Bestellungen habe es teilweise Wartezeiten von bis zu zwei Wochen gegeben, sagt

Shalom. 30 Freiwillige hätten regelmässig mit den 250 Überlebenden telefoniert, um sicherzustellen, dass sie genügend Essen, Trinken und Medikamente hatten und die Sozialarbeiterin im Fall einer ernsten Krise wie Angstattacken sofort reagieren konnte. «Unser wichtigstes Ziel ist es, den Holocaust-Überlebenden die bestmögliche Lebensqualität zu bieten», sagt Shalom.

Erstmals gibt es nun im Gemeindezentrum von Emek Refaim im südlichen Zentrum von Jerusalem wieder eine Live-Veranstaltung. Anhand von Bildern von Artefakten hält die Archäologin Jo Lane einen Vortrag darüber, wie das Leben zu Zeiten Abrahams ausgesehen haben könnte, passend zu Rosh Hashana, dem bevorstehenden jüdischen Neujahrsfest. Fünf Frauen sind gekommen, andere folgen über Zoom. Um das Gesundheitsrisiko klein zu halten, findet die Veranstaltung im Freien statt, die Anwesenden sitzen mindestens eineinhalb Meter voneinander entfernt, alle tragen Nasen- und Mundschutz. Das Virus könne sie nicht schrecken, sagt Dolly Chinitz. «Ich hatte während des Kriegs solche Angst, dass mich nichts mehr ängstigen kann.»



Mit Abstand im Freien finden seit kurzem im «Café Europa» wieder Veranstaltungen statt.

Debbie Shalom / Café Europa

Die Corona-Krise lässt auch die Spenden versiegen

Chinitz wurde in Ungarn geboren. Den Holocaust überlebten sie und ihre beiden Schwestern, weil eine ungarische Familie sie versteckte. Doch der Mann vergewaltigte die Mädchen, und Nachbarn denunzierten sie. «Als sie kamen, um uns abzuholen, stellte er sich ihnen mit physischer Gewalt entgegen. Was immer er uns angetan hat, er hat uns gerettet.» Nach der Befreiung wanderte sie mit den Eltern, die in einem anderen Versteck überlebten, nach Venezuela und schliesslich nach Kanada aus. Vor zwölf Jahren kam sie nach Israel, wo sie ihren vierten Mann

kennenlernte. «Ein süsser alter Rabbi», sagt sie und lächelt verschmitzt. Seit dessen Tod lebt sie allein. «Aber mir geht es gut, ich habe alles, was ich brauche. Und Debbie ist grossartig.»

Doch dem «Café Europa» droht das Aus. Der Jerusalem Foundation, die das Projekt einst angestossen hat und es bis heute mit umgerechnet mehr als 160 000 Franken jährlich unterstützt, fehlt es an Mitteln. Demjenigen der beiden Stiftungsfonds, über den bisher die Gehälter der Sozialarbeiterinnen bezahlt wurden, fehlen die Gelder. «Uns liegt «Café Europa» sehr am Herzen», sagt Irène Pollak-Rein. Wie eine Löwin kämpft Pollak-Rein, die aus Zürich stammt und für das Sammeln von Spenden im deutschsprachigen Raum zuständig ist, für Projekte in ihrer Stadt. Ganz oben steht für sie dabei das «Café Europa».



Dolly Chinitz freut sich, im «Café Europa» wieder andere Holocaust-Überlebende treffen zu können.
Debbie Shalom / Café Europa

Um die Finanzierung sicherzustellen, bemüht sich die Jerusalem Foundation mit der Stadtverwaltung um einen Rollentausch: Die Stiftung würde die Kosten für Sonderprogramme übernehmen und die Stadt die Gehaltszahlungen. «Wenn wir eine Veranstaltung streichen müssen, wäre das nicht so schlimm», sagt Pollak-Rein. «Die Sozialarbeiterinnen braucht es aber unbedingt.» Doch der Stadt fehlt es wegen der Wirtschaftskrise ebenfalls an Geld. Für Überlebende wie Chinitz wäre die Schliessung von «Café Europa» eine Tragödie. «Ich habe hier so viele nette Menschen getroffen», sagt sie. «Das bedeutet mir sehr viel.»

Mehr zum Thema



Den Holocaust überlebt, in der neuen Heimat fremd. Der schwierige Lebensweg deutscher Juden in Israel

Statt auf Mitgefühl stiessen die Holocaust-Überlebenden in Israel in den Anfangsjahren nicht selten auf Argwohn. Der ist heute überwunden. Die Geschichte einer Emanzipation.

Ulrich Schmid, Tel Aviv 09.05.2020



«Diese ekelhafte Genauigkeit der Nazis»: Was deutsche Schüler noch 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz erschüttert

Auschwitz-Birkenau ist nicht nur Gedenkstätte, sondern auch Besuchermagnet. Eine Gruppe von Gymnasiasten setzt sich mit historischer Verantwortung, Respekt für die Toten und problematischen Parallelen zur Gegenwart auseinander.

Ivo Mijnsen, Auschwitz 25.01.2020





Der deutsche und der israelische Präsident gedenken gemeinsam der Befreiung von Auschwitz. Das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein kleines Wunder

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ist nach Jerusalem gereist, wo er am Donnerstag als erstes deutsches Staatsoberhaupt eine Rede in Yad Vashem hält. Nächste Woche tritt sein israelischer Amtskollege Reuven Rivlin bei der Gedenkstunde im Deutschen Bundestag auf.

Hansjörg Friedrich Müller, Berlin 22.01.2020



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.